



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Drinne und draußen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Drinnen und draußen

Die deutsche Front im Osten. Grenzland ist von jeher ein Land der Sorge gewesen. In ganz besonderem Maße aber trifft das auf die deutschen Ostgebiete zu, um die sich das Reich weitaus weniger gekümmert hat, als um die Landstriche im Süden und Westen. Nicht daß das Blut des Staatskörpers dort weniger pulsiert hätte, wohl aber, daß das Land so rußlandnahe lag und dadurch „dunkel“ war, weil man nichts von ihm wußte und sich auch nicht recht die Mühe gab, etwas Positives darüber zu erfahren, das ist der Grund, der es möglich werden ließ, daß man auch heute noch im weitaus größeren Teile unseres Vaterlandes von der Ostmark vollständig falsche Vorstellungen besitzt. Für den Bürger schlechtweg ist Ost- und Westpreußen, obgleich es urdeutsche Erde ist, ein Land mit sieben Siegeln. Niemals, und auch nicht im stillen, hat der Osten für sich geworben, er hat immer nur gegeben, was seine Erde in so reichem Maße gebär; er hat mitgeholfen, Deutschland zu ernähren, war beim Ausbruch des Krieges der Sturmbock, gegen den die russische Flut anbrandete, und geriet mit Land und Volk in bittere Not.

Auf einer Studienreise durch diese Landschaften habe ich mich überzeugen können, wie es um diese deutsche Front steht, und ich kam zu dem Eindruck, daß alle Bevölkerungskreise heute von einem idealen Schwung erfüllt sind, der der ganzen Deutschheitsbewegung etwas Feierlichgehobenes, etwas Selbstbewußtes, Starkes gibt. Man ist voll Vertrauen auf den Sieg einer gerechten Sache, denn als solche fassen alle den Kampf für die Heimat auf. Käme dieses Land und seine Menschen durch eine eigenwillige, von ententepolitischen Interessen diktierte Entscheidung an Polen, so vollzöge sich damit eine in der Weltgeschichte beispiellose Vergewaltigung, die nicht nur den aufgestellten großen Ideen des Völkerbundes in das Gesicht schlagen würde, sondern die fraglos über dieses Land die Not eines Volksaufstandes verhängte. Nie ist mir ein bewußteres Deutschtum begegnet als in diesen Gebieten; nie habe ich begeisterter alte deutsche Volkslieder singen gehört als auf dieser Erde.

In Lych war es die Stadtbevölkerung, die, noch 2000 Menschen, in einem weit überfüllten Saal die Frage eines Geistlichen, ob sie sich als Deutsche fühlten und Deutsche bleiben wollten, mit einem gewaltig brausenden, schwurartigen „Ja!“ beantworteten; bei Proßken, in einem Walde, nach einem Sonntagsgottesdienste, hörte ich das gleiche im Angesicht der polnischen Grenze. Auf den Kernsdorfer Höhen war es Landvoll, tief verwurzelte Bauernschaft, die unter freiem Himmel ihr Deutschtum bekannte. In Stuhm, einem der gefährdeten Orte des westpreussischen Abstimmungsbezirktes — einer Stadt mit nur 3100 Einwohnern — sah ich aus Anlaß eines „Deutschen Tages“ eine Volkskundgebung überwältigender Art; denn in dem Festzuge, der sich über eine Stunde lang durch die Stadt bewegte, zogen wohl rund 15 000 Menschen vorüber, die mit Volks- und Vaterlandsliedern, mit deutschen Fahnen und ihren Willen kündenden Transparenten sich zum Deutschtum und zum deutschen Vaterlande bekannten. Alt und jung war im Zuge, Krüppel marschierten mit, die Guts herrschaften gingen mit ihren Angestellten zusammen, städtische Vereine und wieder Landbevölkerung folgten, ja selbst aus dem dem polnischen Hauptagitator Grafen Sierakowski gehörigen Groß-Waplik zog ein starker Trupp deutschgesinnter Untergebener des Grafen mit. Stundenweit waren die Menschen herbeimarschiert, und in einem 6 km langen Zuge stand die Menschheit gedrängt auf den Chausseen, ehe sie den Marsch zur großen Festwiese antreten konnte. Das war bewußte Deutschheit, wie sie die Kampffront in diesen Abstimmungsgebieten erfüllt, das war das gewaltige Bekenntnis, das in dieser Erde verwurzelt ist, das sich zur heimatlichen Scholle zugehörig fühlt und nicht von ihr trennen lassen will.

In Marienwerder ist es mir ein leichtes gewesen, bei einem Empfang vor dem Präsidenten der Interalliierten Kommission, dem ehemaligen italienischen Minister Ezzelezz Angelo Pavia, in streng sachlich gefasster politischer Rede all diese großen und tiefwühlenden Eindrücke zusammenzufassen. Mit offenem Wort konnte ich für das deutsche Empfinden des allgergrösten

Teiles der Bevölkerung Zeugnis ablegen, da ja in der Tat nur ein ganz geringer Teil nationalpolnisch gesinnt ist und sich zum Träger des großpolnischen Gedankens zu machen sucht. Ich sagte es offen: Wer in diesem Lande von einer polnischen Kultur spricht, begeht eine Fälschung, indem er nicht nur durch Lügen die Tatsachen der gegenwärtigen Zeit verdreht, sondern auch die Geschichte entstellt, die klar beweist, daß alles, was auf dem Boden des Weichsellandes und der an sie anschließenden Ostgebiete entstanden ist, der kulturschaffenden Kraft der Deutsch-Herrnritter entsproß und zu verdanken ist. Solange die das Land aufschließende und aufbauende deutsche Arbeit nicht unterbrochen wurde, zeigte die kulturelle Entwicklungsstufe einen dauernden Aufstieg. Nur die traurigen Zeiten brachten Rückschläge, die das Land zwischen durch vorübergehend unter polnische Herrschaft gelangen ließen, und erst, nachdem diese Lande wieder erneut in den preußisch-deutschen Staatsverband eingegliedert wurden, entstand jene hohe Kultur, die heute in allen Teilen des Landes offen ersichtlich ist. Und so forderte ich die volle Gerechtigkeit der Anerkennung des Volksurteiles, das sich am Tage der Abstimmung sicher für Deutschland bekennen werde. Und es ist gewiß nicht uninteressant zu erfahren, daß Erzellenz Pavia in seiner Erwiderung darauf hervorhob, daß er es sich als Präsident der Interalliierten Kommission zusammen mit den Mitgliedern der anderen Nationen zur strikten Aufgabe gemacht habe, diese geforderte Gerechtigkeit in der Beurteilung der Lage zu befolgen. Er sagte wörtlich: „Die Kommission wird so handeln, daß sowohl die einen wie die anderen nur siegen können,“ wenn sie ihre Rechte derart ausüben, daß jeder, der seine Stimme abgibt, ohne Furcht und nach bestem Gewissen an die Urne treten kann.“ — In privatem Gespräch ging Erzellenz Pavia aber noch weiter; denn er erklärte mir nachher, daß er sagen müsse, Paris sei durch falsche polnische Informationen irreführt, und auch er glaube an den Sieg der deutschen Sache.

Wird man dem Deutschtum also die geforderte und zugesagte volle Gerechtigkeit bei der Abstimmung gewähren, so glaube ich fest hoffen zu dürfen, daß wir im Reiche ebenso wie die Bevölkerung dieser umstrittenen Land-

striche mit voller Zuversicht dem Wahleresultat entgegensehen können. Die dort gebildete deutsche Front wird die Belastung ertragen; der Wille des Volkes wird den unverrückbaren Beweis bringen, daß das Deutschtum hier heimisch und unverdrängbar ist. Von Seiten des Reiches aber wird es darum um so mehr notwendig sein, diese Treue mit Treue zu vergelten und der Ostmark zu beweisen, daß sie schließlich doch nicht auf sich allein angewiesen ist. So wie das Reich die kriegsverwüstete Provinz wieder mit aufbauen half, so wird es auch in Zukunft zu ihr stehen.

Wilhelm Conrad Gomoll

Brief aus Polen. . . . Sie wollen einiges über die wirtschaftliche Lage der neuen Republik Polen wissen. Soweit ich es nach meinem jüngsten Aufenthalt beurteilen kann, ist dieselbe äußerst schwierig und sicherlich unhaltbar, wenn nicht irgendwelche weitgehenden Abmachungen auf Lieferung der notwendigsten Bedürfnisse des täglichen Lebens aus dem benachbarten Auslande hereinkommen. Die Industrie ist, soweit sie in der früheren Posenener Provinz vorhanden ist, noch reichlich beschäftigt. Es handelt sich da hauptsächlich um die Dampf- und Ölmühlen, Sägewerke, Ziegeleien und ähnliche Fabriken, die ihre Rohprodukte: Getreide, Holz, Lehm im Lande haben. Aber auch bei diesen zeigen sich schon große Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Heizmaterial, namentlich aber durch den Mangel an Maschinen-ersatzteilen, Treibriemen und geschultem Personal. Noch viel schlimmer ist der Handel dran. Die Verkaufsräume sind fast leer. Seit Deutschland die Ausfuhr von Textil- und Schuhwaren unterbunden hat, fehlen diese notwendigen Bekleidungsartikel fast vollständig. Die alten Vorräte sind aufgebraucht, und man ist darauf angewiesen, aus Kongreßpolen (Lodz) zu horrenden Preisen meistens nicht sehr gute Ware zu beziehen. Aber auch dazu ist noch die Einfuhrgenehmigung von der Behörde notwendig, denn, so eigenartig es klingen mag, das heutige Polen hat die alte Grenze zwischen Posen und Kongreßpolen aufrechterhalten; dieselbe wird noch viel schärfer als in Vorkriegszeiten bewacht, und der Schmuggel, trotzdem sehr hohe Belohnungen auf die Ergreifung von Schmugglern stehen, blüht wie nie zuvor.

Zwiſchen den Preiſen, die in der früheren Provinz Poſen und Kongreſſpoſen bzw. Galizien beſtehen, ſind große Differenzen vorhanden. In der erſteren Provinz zählt man z. B. für ein Brot von etwa 5 deutſchen Pfund ſeit der Erhöhung vom 1. Mai 4 *M.* Eine Meile weiter entfernt, alſo jenseits der früheren deutſchen Grenze, zählt man für 400 g in erheblich ſchlechterer Qualität 10 *M.* bis 12 *M.* und auch noch darüber. Kommt man weiter hinein nach Kongreſſpoſen, dann ſind die Preiſe noch viel höher. In demſelben Verhältnis bewegen ſich auch die Preiſe für alle anderen Lebensbedürfnisse, ſo daß man in der Provinz Poſen überzeugt iſt, daß in dem Moment, wo die geplante Aufhebung der alten Grenze zur Taſſache wird, die Preiſe in der Provinz Poſen ſo in die Höhe ſchnellen, daß dieſelben kaum erſchwinglich ſein dürften, obgleich gerade die Provinz Poſen, ſoweit Nahrungsmittel: Kartoffeln, Roggen uſw. in Frage kommen, ebenſo wie früher die Kornkammer von Deutſchland, jetzt die Baſis von ganz Poſen zu ſein ſcheint. Die Einwohner von Poſen ſind alſo in der denkbar größten Aufregung über die bevorſtehenden Maßnahmen. Man hört ſehr oft, namentlich in der Bevölkerung des Mittelſtands der eingeborenen Poſen, die Taſſache erwähnt, daß man es eigentlich unter deutſcher Herrſchaft nach jeder Richtung hin viel beſſer gehabt hätte. Überall war Ordnung, Handel und Wandel war im Verkehr, die Beamten waren gut eingearbeitet und unbedingt zuverlässig, Einnahmen und Ausgaben bewegten ſich immer in durchaus auskömmlichem Rahmen. Man hat da den Eindruck, als ob die früheren deutſchen Provinzen, ſoweit das Groß der polniſchen Bevölkerung in Frage kommt, eine Anlehnung an Deutſchland ſehr gern ſehen würden, da man ſich allgemein nach Ruhe, Frieden und geordneten Verhältnissen ſehnt.

Auch die höheren Klaſſen ſcheinen mit der wiſſchaftlichen Entwicklung, welche das neue Poſen unter ſeiner eigenen Verwaltung genommen hat, in keiner Weiſe zufrieden zu ſein. So hat ſich neulich nach deutſchem Muſter ein Bund der polniſchen Landwirte gebildet. In der Verſammlung, die vor etwa zehn Tagen ſtattand, wurde der Beſchluß gefaßt, die Regierung zu erſuchen, ſchleunigſt mit Deutſchland in Verbindung zu treten

behufs Lieferung von Maſchinenteilen und anderen für die Landwirtschaft unbedingt notwendigen Produkten. Geſchähe dies nicht, ſo würde die Landwirtschaft auch ihrerſeits ſich gezwungen ſehen, mit der Ablieferung von Getreide zu ſtreiken, da der ganze landwiſchaftliche Betrieb unter dem Mangel an notwendigen Produkten und Erſatzeilen ſo leide, daß die Weiterführung kaum möglich erſcheine. Die Verwaltung der früheren Provinz Poſen gibt ſich auch alle erdenkliche Mühe, ihre bevorzugte Stellung gegenüber den anderen Provinzen aufrechtzuerhalten. Man iſt ſich jetzt darüber klar, welche kolossal ſteitungen Deutſchland für die ehemals ſo vernachlässigte Provinz Poſen vollbracht hat. Man ſieht, welche Mengen an Kultur- und Verkehrsmitteln Poſen beſitzt, und bemerkt beim Vergleich mit Kongreſſpoſen und Galizien, daß man wieder auf einen ganz erheblich tieferen Stand herabgedrückt wird, wenn man dem Verlangen dieſer Provinzen, ganz in ihnen aufzugehen, nachgäbe.

Das Balutaclend drückt außerdem die Stimmung noch kolossal herunter. Die Einwohnerſchaft iſt ſich ja darüber klar, daß die dort herrſchende reine Papierwiſchaft nicht zum wenigſten zur Verelendung des Landes beiträgt. Wer ein Vermögen von einer Million beſitzt, erhält dafür in Deutſchland nur zweimal hunderttauſend Mark. Da dieſe zweimal hunderttauſend deutſche Mark im Ausland nur einen Wert von etwa 25 000 Goldmark beſitzen, kann man ſich denken, wie deprimierend das Reſultat der ganzen Arbeit und der vermeintlichen großen Verdienſte für die Poſen iſt.

G.

Die Notlage der Saarindustrie. Der Förderungsausfall der nordfranzöſiſchen Gruben zwingt Frankreich in den nächſten Jahren, das Lebenselement ſeiner Industrie, die Kohle, außerhalb ſeiner Grenzen zu ſuchen. Die Saargruben, die mit dem Minettegebiet Elſaß-Lothringens eine induſtrielle Einheit bilden, ſind die nächſtliegenden Kohlengruben. Der Friedensvertrag läßt ſie für die Zeit von 15 Jahren in den Beſitz Frankreichs übergehen, aber Frankreich, das einſteils in Elſaß-Lothringen auf die Saarkohle angewieſen iſt und andererseits Deutſchland ſeinen

Wiederaufstieg durch Entziehung seiner natürlichen Hilfsquellen erschweren möchte, strebt danach, zum dauernden Besitzer der Saargruben zu werden. Aus diesem Grunde versucht es, das Saargebiet vorläufig wirtschaftlich zu annektieren, in der Annahme, daß dann die politische Angliederung später selbsttätig folgen müsse. Einen Erfolg in der wirtschaftlich-industriellen Angliederung verbürgt ihm der Besitz der Kohlengruben. Die Saarwerke müssen 60 % französisches Geld in ihr Betriebskapital aufnehmen, andernfalls kürzt oder sperrt man ihnen die Kohlenzufuhr gänzlich. Fast sämtliche größeren und bedeutenden Werke an der Saar arbeiten heute mit französischem Kapital zusammen. Man beteiligt von deutscher Seite nicht ganz ohne Absicht Franzosen an der Saarindustrie. Die französische Schwerindustrie legt im eigensten Interesse keinen Wert darauf, sich an der Saar einen äußerst gefährlichen Konkurrenten großzuziehen, und deshalb nimmt man an, daß die Saarindustrie bei einer engeren Verbindung mit dem französischen Kapital auf größeres Entgegenkommen von Seiten Frankreichs rechnen kann. Daß Frankreich aber vorläufig die Saarindustrie nur als lästiges Anhängsel der Kohlengruben empfindet, geht aus der Behandlung hervor, die es bislang dem Wirtschaftsleben und Handel des Saargebietes hat angedeihen lassen. Mangelhafte Belieferung mit teuren Kohlen zwingen viele Saarwerke, ihre Betriebe empfindlich einzuschränken oder zeitweise gänzlich stillzulegen. Diese Mißhandlung der Saarindustrie zeigt deutlich, daß es der französischen Schwerindustrie bei ihrer Beteiligung am saarländischen Betriebskapital nur darauf ankam, sich im Saargebiet durch den Erwerb vielfachen Besitzes eine möglichst breite Basis zu schaffen, von der aus später die Annexion des Saarlandes mit seinen wertvollen Gruben ins Werk gesetzt werden soll. Vorläufig geht das Bestreben der Franzosen dahin, sich so lange wie möglich die lästige Konkurrenz der saarländischen Industrie vom Leibe zu halten. Zu diesem Zwecke heißt es vor allem, das wirtschaftliche Leben des Saarreviers in Abhängigkeit von Frankreich zu bringen, um es am eigenen Vorgehen hindern zu können, das Frankreich gefährlich werden

könnte. Die Zollgrenze, die erst nach Ablauf von 5 Jahren voll in Wirksamkeit treten wird, stellt den ersten rechtlich festgelegten Schritt auf dem Wege dar, die Saarindustrie zum willenlosen Vasallen des französischen Kapitals zu machen. Sie vollzieht die erste Operation, das Saargebiet aus seinem ursprünglichen wirtschaftlichen Organismus Deutschland loszulösen, um es allmählich mit Frankreich zu einer Einheit zu verschmelzen. Das Saargebiet soll Deutschland genommen werden.

Es liegt auf der Hand, daß eine so tief greifende Umgruppierung nicht ohne Reibungen und schwere Störungen für Leben und Volk des Saargebietes vor sich gehen kann. Die Depression, die von französischer Seite aus den erwähnten Gründen über das Wirtschaftsleben an der Saar gelegt ist, wird leider, wie man wiederholt feststellen mußte, von Seiten des Mutterlandes in manchen Fällen noch verstärkt. Ganz abgesehen davon, daß an erster Stelle die im Saargebiet ansässigen deutschen Volksgenossen, die trotz aller Drohungen oft offen und froh ihr Deutschum bekannt haben, unter den Rückschlägen mit-leiden müssen, die die Industrie erfährt, und es mit dem nationalen Interesse unvereinbar ist, daß man den vom Mutterland abgetrennten Deutschen zu den mannigfachen seelischen Leiden auch noch wirtschaftliche Nöte aufbürdet, ist es hier wohl angetan, einmal darauf hinzuweisen, wie bedeutungsvoll das Saargebiet für den Wiederaufstieg Deutschlands ist.

Eine unbeschreibliche Erschwernis für das saarländische Wirtschaftsleben bringt das Vorgehen vieler deutscher Liefererkreise mit sich, die das Saarland als Ausland betrachten wissen wollen und dementsprechend für ihre Lieferungen an das Saargebiet Auslandspreise oder Auslandszuschläge fordern. Wie verlautet, sollen neuerdings auch die von der Reichsregierung angeordneten Ausfuhrabgaben im Verkehr mit dem Saarland angewandt werden. Weiter wird der Handel aus dem Saargebiet nach Deutschland durch die von der deutschen Regierung geforderten Einfuhrbewilligungen aufs schlimmste gefährdet. Die Errichtung der Zollgrenze hat das Saargebiet aber weder staatsrechtlich noch in bezug auf seine organischen Handelsverbindungen mit

dem übrigen Reich zum Ausland gemacht. Nach wie vor kommt der deutsche Markt für 70% der saarländischen Ausfuhr als Absatzgebiet in Betracht. Mithin hängt an dem hemmungslosen Zugang zu diesem Absatzfeld Gedeihen und Verderben der Saarindustrie. Die saarländischen Verbraucher sind an sich schon aus finanziellen Gründen auf eine Belieferung aus Deutschland angewiesen. Preisbildung und Lebenshaltung richten sich hier wie im übrigen Deutschland nach dem Kaufwert der Mark. Der Valutaunterschied verteuert alles, was über oder aus Frankreich bezogen wird, um das Drei- bis Vierfache. Das Saargebiet versteht die Schwierigkeiten, mit denen Deutschland im Hinblick auf seine wirtschaftliche Gesundung zu kämpfen hat, versteht, daß Deutschland unter allen Umständen das Loch im Westen verstopfen muß, und verlangt darum keine Bevorzugung vor anderen deutschen Gebietsteilen. Das Saargebiet ist bestrebt, seine alten, natürlichen Verbindungen mit dem Reich aufrechtzuerhalten, und muß, schon weil es nach dem Friedensvertrag weiterhin deutsches Land bleibt, von Deutschland im Rahmen der übrigen kontingentierten Versorgung instand gesetzt werden, seinen bisherigen wirtschaftlichen Verbindungen nachkommen zu können. Aus der Mitte von saarländischen Industrievertretern ist darum die Entsendung eines deutschen Delegierten ins Saargebiet schon verschiedentlich angeregt worden. Dieser Delegierte müßte mit den weitest gehenden Befugnissen versehen sein, soweit sie Bewilligungen von Ausfuhr aus und Einfuhr nach Deutschland anbelangen. Der weitläufige, schwerfällig arbeitende Instanzenweg, auf den der Saarländer heute noch bei seinen Anträgen auf Ein- oder Ausfuhr angewiesen ist, könnte dann zur wesentlichen Erleichterung für den Handelsverkehr stark verkürzt werden. Bis zum 10. Juli bestehen noch gewisse Erleichterungen für die Einfuhr aus dem Saarland nach Deutschland, nach diesem Termin treten die deutschen Einfuhrbestimmungen wieder in vollem Umfange in Kraft. Bis zu diesem Zeitpunkt also dürfte die Errichtung einer deutschen Delegiertenstelle für den Handel mit Deutschland im Saargebiet zu einer brennenden Angelegenheit geworden sein.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat einem eventuell deutschen Delegierten schon im voraus die Aufenthaltsberechtigung erteilt. Es fehlt also nur noch seine Entsendung und Bevollmächtigung durch Deutschland.

Wird das Saargebiet seiner lebensnotwendigen Verbindung, des wechselseitigen Verkehrs mit Deutschland beraubt, dann droht die Gefahr, daß die Industrie, der Handel an der Saar, in eine tödliche Stagnation gerät, die nicht nur die Lebensinteressen der ansässigen Bevölkerung in Mitleidenschaft ziehen würde, sondern auch nicht ohne erheblichen schädigenden Einfluß auf die Industrie des übrigen Deutschlands bleiben würde. Es bleibt hier zu beachten, daß das Reich bei seinem wirtschaftlichen Wiederaufbau nicht nur ein gewisses Interesse an dem Gebiet haben muß, sondern daß es dabei recht fühlbar auf das Saargebiet angewiesen sein wird. Die Produktion des kleinen Saargebietes beträgt nämlich ein ganzes Achtzehntel der deutschen Gesamtproduktion und ein wirtschaftlich hochentwickeltes Gebiet von so konzentrierter Arbeitskraft, das einen derart großen Einfluß auf den deutschen Arbeitsmarkt hat, wird an sich schon immer ein mitbestimmender Faktor bei der Wiedergesundung der deutschen Wettbewerbsfähigkeit sein. Die Aufwendungen, die Deutschland bei der Belieferung des Saargebietes machen müßte, stehen in keinem Verhältnis zu dessen Nutzen für Deutschland, die Bevölkerung, die ein Achtzehntel der Gesamtproduktion verarbeitet, beträgt nur ein Hundertstel des deutschen Volkes. Die Besorgnisse, die von deutscher Seite häufig geäußert werden, daß das Saargebiet bei Nichtanwendung der deutschen Ein- und Ausfuhrbeschränkungen zu einem ewigen „Loch im Westen“ werden könnte, können durch den deutschen Delegierten im Saargebiet beseitigt werden, der ja in der Hauptsache die richtige Verteilung der aus Deutschland kommenden Waren und Rohstoffe zu beaufsichtigen hätte. Ein wirkliches, wenn auch bedauerlich kurzichtiges Interesse daran, den Einfluß der Saarindustrie auf dem deutschen Markt auszuscheiden, könnten nur andere deutsche schwerindustrielle Kreise haben, Kreise, von deren offensichtlich deutschnationaler Haltung während der Vergangenheit man

eine ſolche Einſeitigkeit eigentlich nicht erwarten kann. Die Saarinduftrie wird es in Zukunft ſchon ſchwer genug haben, ſich auf dem deutſchen Marke gegen dieſe Mitbewerber zu behaupten. Kohlen- und Minettepreiſe ſind im Saargebiet doppelt ſo hoch wie in Deutſchland, die Herſtellungspreiſe ſind deſhalb auch beinahe um das Doppelte geſtiegen, und die Saarwerke müſſen heute eine Tonne Eiſen mit 4500 bis 5000 *M.* berechnen, die die Werke im Rheinland und in Weſfalen bis vor kurzem mit 3000 *M.* in Zukunft wird es noch weniger werden, haben liefern können.

Gelangt die Saarinduftrie durch ihre vorläufige Abtrennung willenlos in die Hände Frankreichs, dann kann Frankreich ſeinen

Einfluß, den es durch den Beſitz der Saarwerke auf den deutſchen Markt gewinnt, und in Deutſchland wird immer Bedarf nach ſaarländiſchen Produkten vorliegen, eventuell einmal in der Richtung benutzen, auf die wiſchaftliche Wiedererſtarkung Deutſchlands und die Gefundung ſeiner Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt in nachteiliger Weiſe einzuwirken.

Deutſchland muß in ſeinem ureigenſten Intereſſe und um der deutſchen Brüder im Saarland willen dem Saargebiet zu Hilfe kommen, muß die ſaarländiſche Induftrie unterſtützen, dem Handel die Wege öffnen und —

wo ein Wille iſt, da iſt auch ein Weg.



Verantwortlich: Dr. Mag Hildebert Boehm in Berlin-Friedenau.
Schriftleitung und Verlag: Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35 a. Fernruf: Alkow 6510.
Verlag: R. F. Koehler, Abteilung Grenzboten, Berlin.
Druck W. Moſer Buchdruckerei, Berlin S 14, Stallſchreiberſtr. 34/35.

Rückſendung von Manuſkripten erfolgt nur gegen beigeſfügtes Rückporto.

Nachdruck ſämtlicher Aufſätze iſt nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlages geſtattet.

Pädagogium Waren in Mecklenburg am Müritzſee

Vorbereitung auf alle Klaſſen der verſchiedenen Schulſysteme (Umuſchulung). Inſbeſondere Vorbereitung auf die Einjährigen-, Prima- und Reifeprüfung.

Dr. Michaelis.